

Eigentlich heißt er Zineddine. Doch aus dem Namen mit den vielen Buchstaben wird bald Zin.

Lesen kann Zin noch nicht, als er in einer Druckerei als Hilfsjunge zu arbeiten beginnt. Während er die Vorgänge an der Druckpresse kennenlernt, bringt er sich am Setzkasten das Alphabet selbst bei.

Mit jedem Wort, das er nun entziffert, vergrößert sich seine Welt. Und als es ihm gelingt, die Wörter zu Sätzen zu verbinden, erkennt er, was ein gedruckter Text alles bewirken kann ...



زین
ZIN
Hassan Zahreddine

Hassan Zahreddine

ZIN

Eine Geschichte
aus dem Libanon





Für meinen Vater
Für alle Druckerinnen und Drucker

Hassan Zahreddine
(Text und Illustration)



Baobab heißt der Affenbrotbaum, in dessen Schatten sich die Menschen Geschichten erzählen. Baobab heißt auch das Buchprogramm, in dem Bilderbücher, Kindergeschichten und Jugendromane aus aller Welt in deutscher Übersetzung erscheinen. Herausgegeben wird es von Baobab Books, der Fachstelle zur Förderung kultureller Vielfalt in der Kinder- und Jugendliteratur.

Informationen zu unserem Gesamtprogramm und unseren Projekten finden Sie unter: www.baobabbooks.ch

Baobab Books dankt terre des hommes schweiz und zahlreichen weiteren Geldgebern, insbesondere dem Bundesamt für Kultur, das den Verlag mit einem Förderbeitrag unterstützt.

Zin

© 2022 Baobab Books, Basel, Switzerland
Alle Rechte vorbehalten

Text und Illustration: Hassan Zahreddine
Übersetzung aus dem Arabischen: Leila Chammaa
Lektorat: Sonja Matheson
Gestaltung: Schön & Berger, Zürich
Druck: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, D-Altenburg
ISBN 978-3-907277-12-6

Originalausgabe

زين

Eine Geschichte
aus dem Libanon



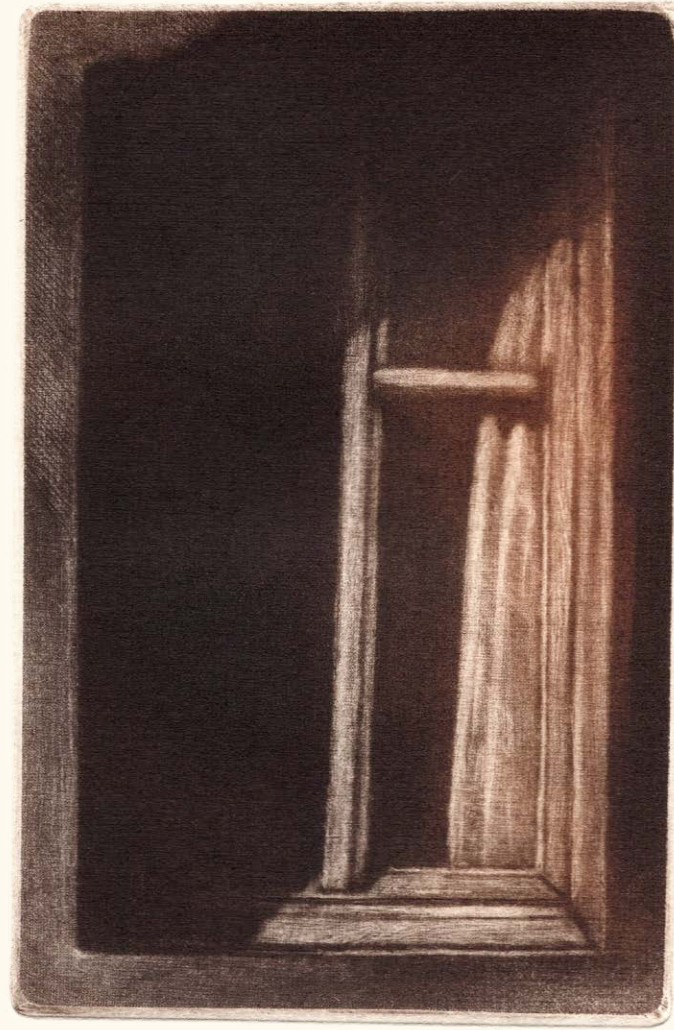
Aus dem Arabischen
von Leila Chammaa

BAOBAB BOOKS

Das ist Zineddine. Eines von vielen Kindern in einer Familie, in der es nur wenig zu essen gab. Wie seine Geschwister ging auch Zineddine nicht zur Schule. Zeit zum Spielen hatte er auch nicht, denn er musste arbeiten.

Eines Morgens lief sein Vater mit ihm in die Stadt. Sie betraten ein Haus. Drinnen herrschte ein ohrenbetäubender Lärm. »Das ist eine Druckerei«, sagte der Vater.





»Wie heißt du?«, wurde der Junge gefragt.

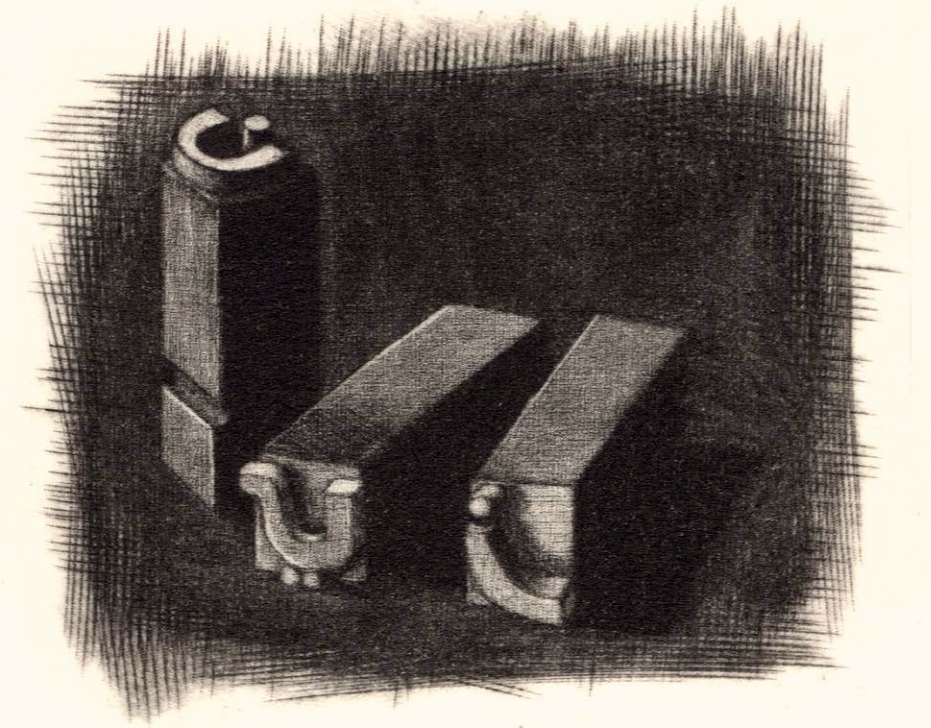
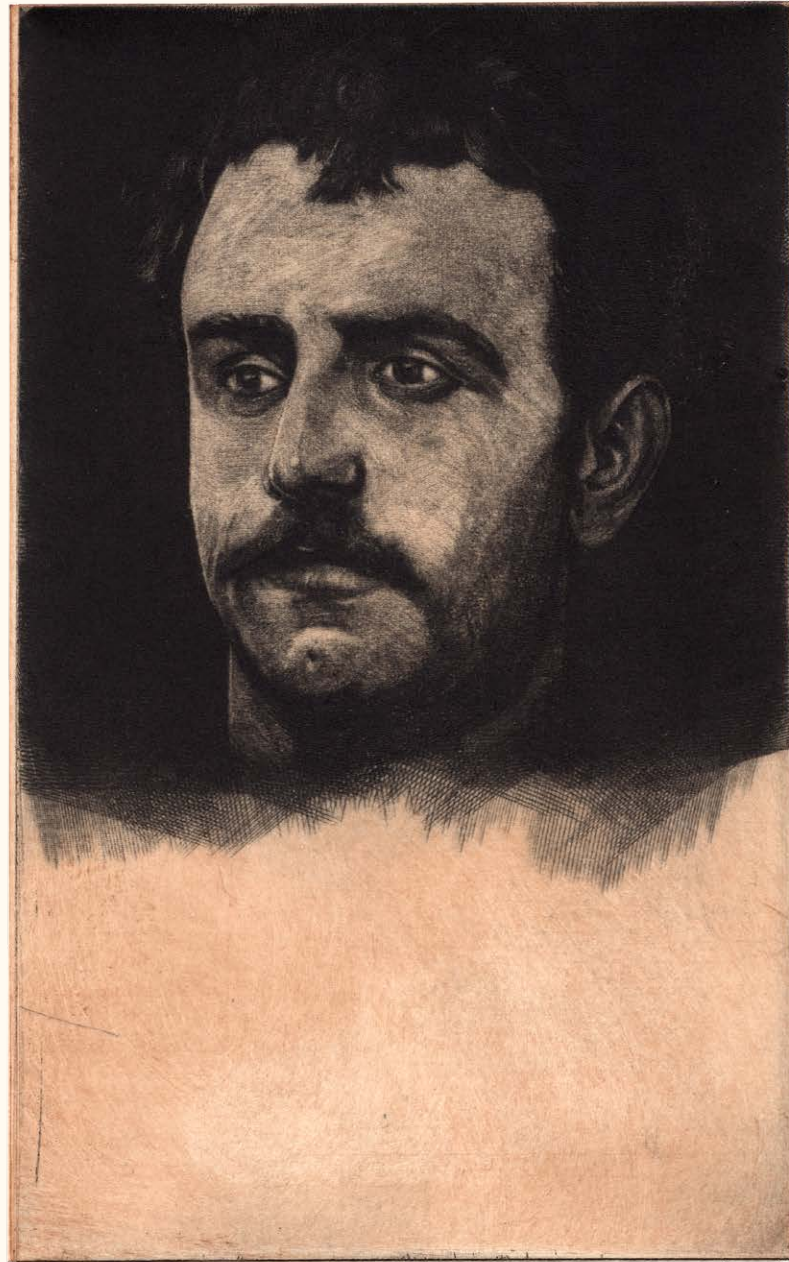
»Zineddine«, antwortete er.

»Das sind zu viele Buchstaben. Der Meister hat nur drei.«

Einige wurden weggestrichen, es blieben drei: *Zin*.

So rief ihn auch seine Mutter, wenn er vor dem Haus beschäftigt war.





Dann griff der Meister in eine der vielen Schubladen und holte drei kleine Stücke aus Metall heraus. Er reihte sie aneinander, verband sie mit einem Faden und rollte mit einer Walze über diesen Block, bis er vollkommen schwarz war. Nun legte er ein weißes Blatt darauf und fuhr mit einem Gerät darüber. Es ratterte so laut, dass Zin Angst bekam.

Der Meister zog das Blatt ab und gab es dem Jungen. Mit den Fingerspitzen befühlte Zin die Spur der Buchstaben auf dem Papier. Die Zeichen gefielen ihm. Er kannte sie aus den Zeitungen, die die Leute im Café stundenlang interessiert anschauten. Aber was bedeuteten sie wohl?





»Das sind die drei Buchstaben deines Namens«, sagte der Meister. »Buchstaben sind wie Bausteine. Reiht man sie aneinander, entstehen Wörter. Drückt man die Wörter, werden sie festgehalten, und die Leute können sie in Büchern und Zeitungen lesen.«

Zin wollte lesen lernen. Aber wie? Wer würde es ihm beibringen? »Du wirst es lernen«, sagte der Meister. »Es sind nicht viele Buchstaben. Bald kennst du sie alle. Dann kannst du lesen. Und sobald du weißt, wo jeder Buchstabe im Setzkasten liegt, kannst du sie zu Wörtern zusammenfügen und für den Druck vorbereiten.«

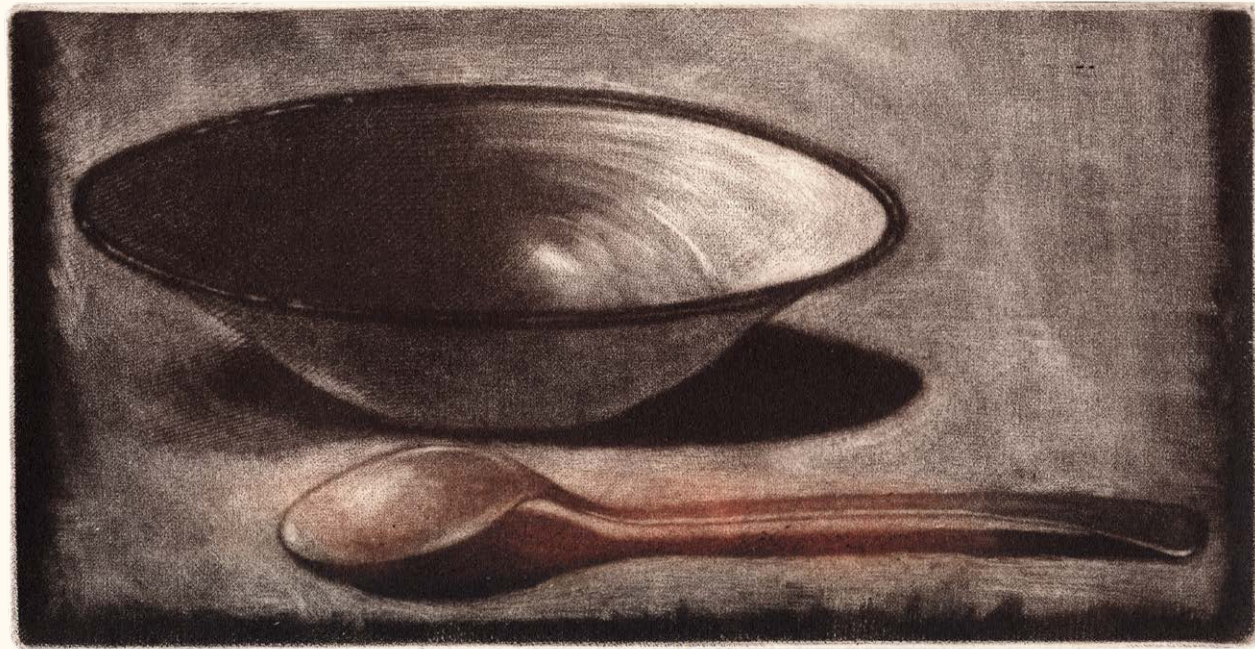
Zin machte sich nun jeden Morgen früh auf den Weg in die Druckerei. Aufgeregt ging er dort gleich zum Setzkasten.

Es machte ihm Freude, die Buchstaben zu Wörtern zusammenzusetzen, die er mochte. Zum Beispiel den Namen seiner Katze.



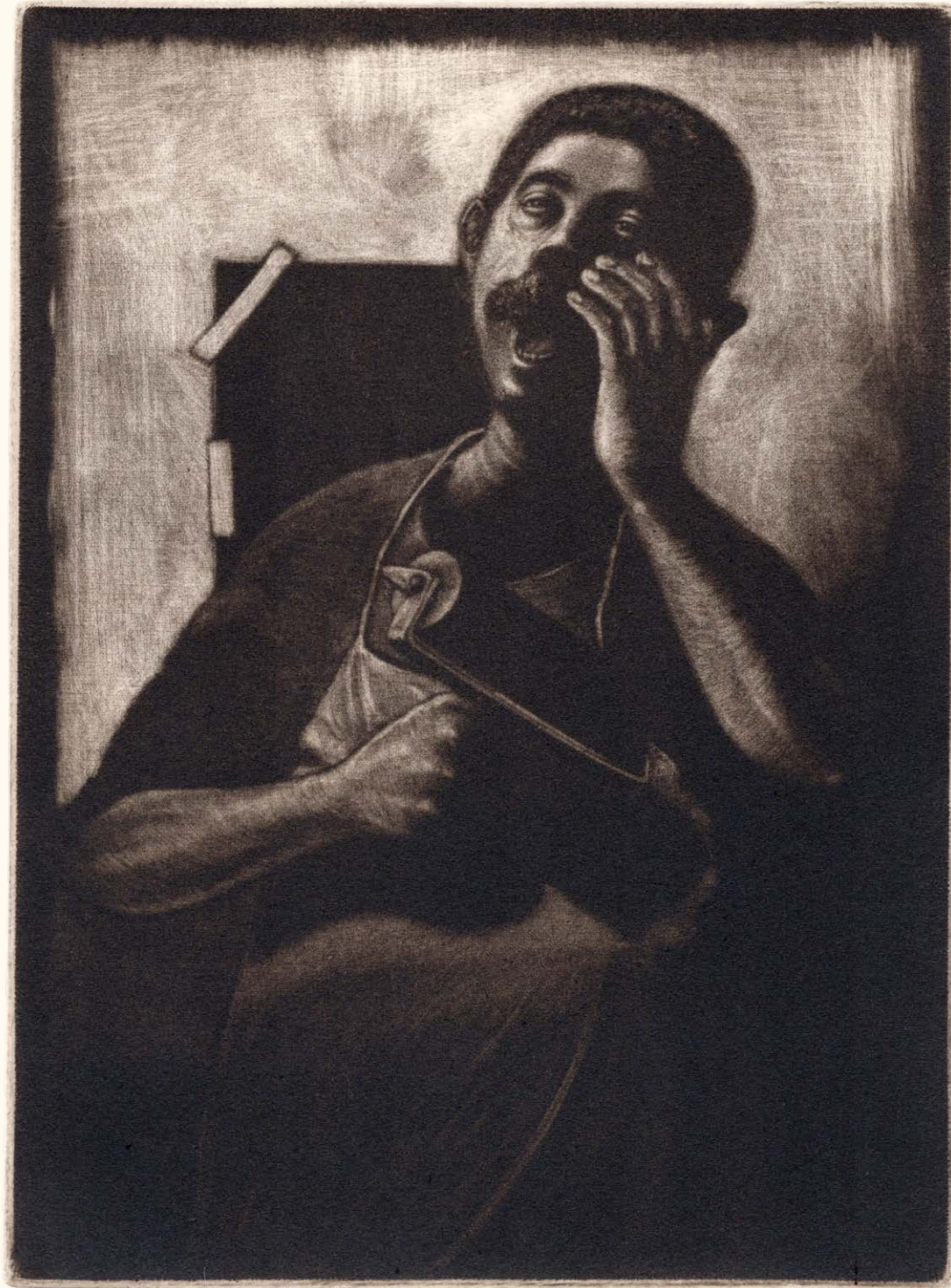
Auf seinem Weg durch die Stadt buchstabierte Zin, was über den Geschäften stand: *Schneiderei, Friseur, Bäckerei*. Er freute sich, die Schilder lesen zu können. Besonders gern blieb er bei einem Händler stehen, der Zeitungen, Bücher und Briefmarken auf dem Bürgersteig ausgebreitet hatte. Zin schaute die großen Buchstaben auf den Zeitschriften an. Wenn er etwas gelesen und verstanden hatte, war er stolz. Wörter, die er nicht verstand, schrieb er in ein kleines Heft und fragte später den Meister in der Druckerei.





Die Mittagsstunde liebte Zin ganz besonders. Alle setzten sich um einen großen Tisch und teilten ihr Essen. Manche hatten Käse, Sardinen und Brot dabei. Andere brachten warmes Essen in übereinandergestapelten Blechdosen mit. Dazu gab es süßen Tee, der in einer großen Kanne zubereitet wurde.





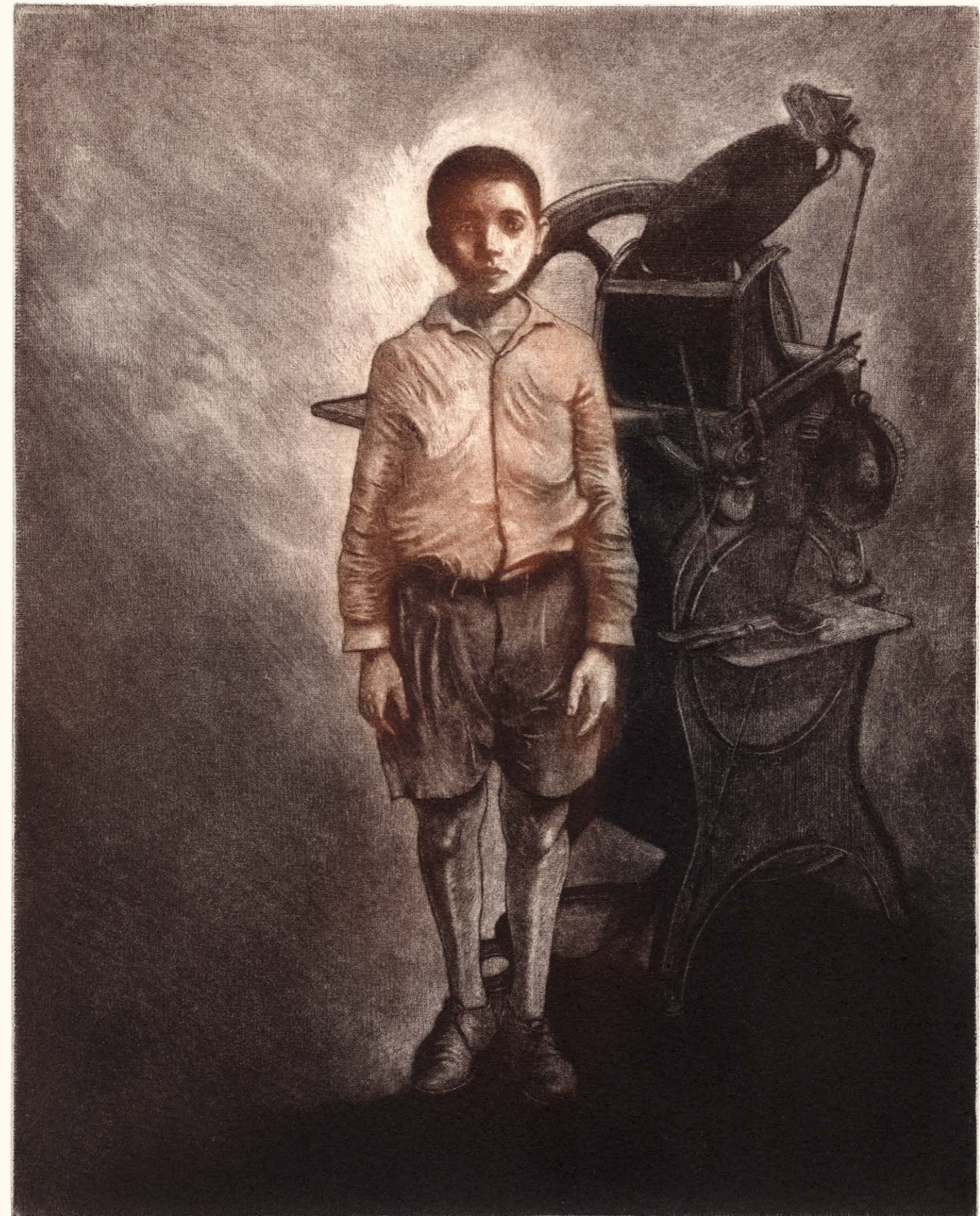
Beim Teetrinken kamen Gespräche auf, und alle scherzten und lachten miteinander.

Wenn sich die Stimmen mit dem Stampfen der Druckmaschinen vermischten, klang es, als würden sie sich streiten. Aber die Pause endete immer so, wie sie angefangen hatte: mit Singen und Lachen.



Immer öfter half Zin dem Meister an der Druckmaschine. Es war seine Aufgabe, die bedruckten Blätter herauszuziehen und auf einen großen Tisch zu legen.

Eines Tages durfte er die Maschine sogar selbst in Bewegung setzen. Zin schaute fasziniert zu, wie sich die weißen Blätter mit Buchstaben füllten.

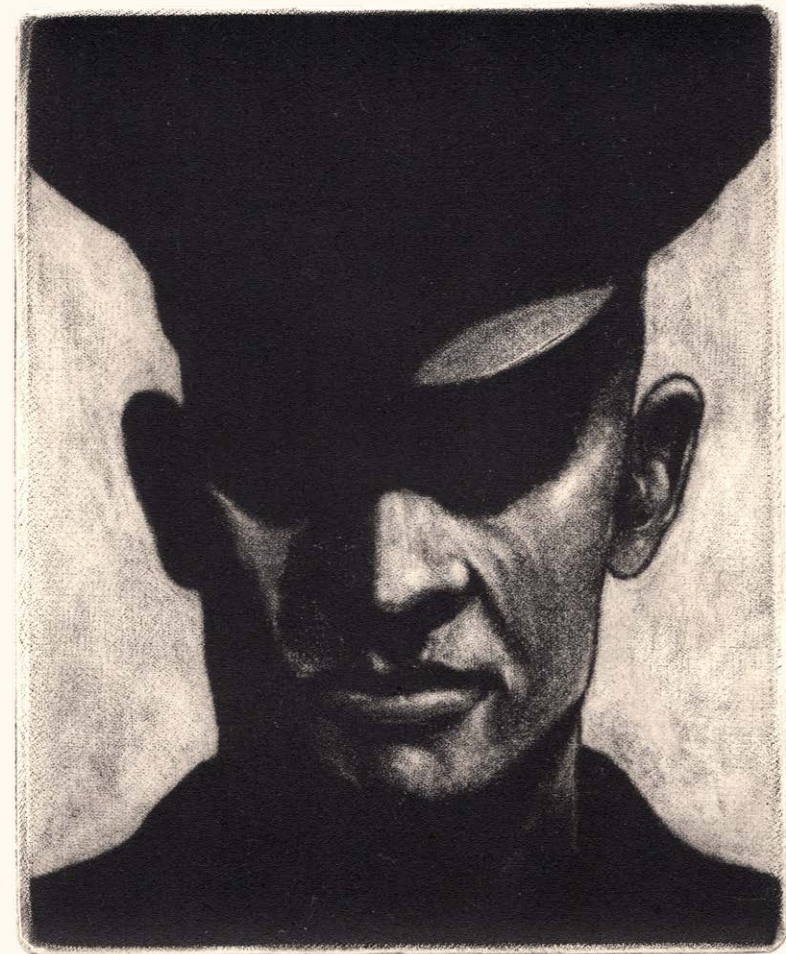




Nach der Arbeit lief Zin inmitten der Menschen heim.
Auf der Straße wurde laut gelacht und geredet, und die leeren
Blechdosen klapperten.

Eines Abends aber waren nur wenige Menschen unterwegs
und jeder ging für sich allein. Der Heimweg schien Zin an diesem
Tag ungewöhnlich lang.

Plötzlich wurde er von Polizisten angehalten: »Wo willst du hin?«,
fragten sie ihn. Zin stotterte. Da ließen sie ihn gehen, er war ja
noch ein Kind.



Um nicht nochmals einem Polizisten zu begegnen, bog Zin in eine unbekannte Seitenstraße ein. Hier waren viele Menschen und er fühlte sich sicher.

Aber auf einmal hörte Zin aufgeregte Stimmen hinter sich. Er drehte sich um und sah einen Mann, der durch die Straße rannte und mit Blättern um sich warf.

Die Leute griffen hastig nach den Papieren. Eines fiel Zin vor die Füße. Als er es aufhob, traute er seinen Augen nicht: Dieses Blatt kannte er. Er hatte es zusammen mit dem Meister gedruckt, die Farbe klebte noch an seinen Fingern.

Was stand auf dem Papier? Warum fanden die Menschen das so interessant? Und warum rannte die Polizei dem Mann mit den Blättern hinterher? Zin faltete das Blatt zusammen, steckte es in die Jackentasche und eilte nach Hause.



Er aß, was ihm die anderen übriggelassen hatten. Dann holte er das Blatt aus der Tasche und setzte sich neben die Kerze. Er entzifferte das erste Wort: *Streik*.

Bei jedem weiteren Wort klopfte sein Herz lauter. Er las Zeile um Zeile, Satz um Satz. Er las noch einmal und noch einmal, bis die Kerze erlosch.

Das Echo der Wörter hallte in ihm nach, bis er einschlief und vom nächsten Tag träumte ...





Nachwort

Mein Vater hat mir nur wenig von seiner Kindheit erzählt. Was ich aber weiß, ist, dass er die Schule nicht besuchen konnte, weil er bereits mit neun Jahren arbeiten ging, um etwas Geld für die Familie zu verdienen. Die Familie war in den 1940er-Jahren vom Land in die Hauptstadt Beirut gezogen, in der Hoffnung, die Armut hinter sich zu lassen und ein besseres Leben aufzubauen.

Wie Zin in diesem Buch brachte ihn sein Vater, also mein Großvater, eines Tages in eine Druckerei. Dort sah er Buchstaben und Wörter, die er nicht entziffern konnte. Das Alphabet brachte er sich dann bei der Arbeit am Setzkasten selbst bei. Gleichzeitig war er fasziniert von der Drucktechnik. Damals arbeitete man noch mit Bleisatz. Die in Blei gegossenen Buchstaben mussten von Hand in der richtigen Reihenfolge zusammengestellt werden, bis die ganze Seite gefüllt war. Die Druckform wurde danach in die Maschine gelegt.

Mein Vater lernte dieses Handwerk bereits als Kind und wurde später Schriftsetzer von Beruf. Dass das gedruckte Wort das Leben und Schicksal der Menschen verändern kann, war für ihn eine prägende Erfahrung. Schon früh verstand er, dass er mit dem Drucken von Texten die Leute über wichtige Ereignisse informieren konnte, wie zum Beispiel mit dem Flugblatt in dieser Geschichte, das die Menschen aufrief, gemeinsam für ihre Rechte einzustehen. Als Drucker setzte sich mein Vater auf seine Weise für Gerechtigkeit ein und ermöglichte Menschen im Libanon, ihre Stimme einzubringen und sich zu informieren.

Die Liebe zur Drucktechnik habe ich von meinem Vater geerbt. Ich bin aber nicht wie er Schriftsetzer, sondern Druckkünstler geworden. Mit diesem Buch möchte ich sein Leben erzählen. Dazu habe ich Verborgenes aus seiner Kindheit ausgegraben und auf dünne Kupferplatten geschabt. Die Technik heißt Mezzotinto. Zuerst wird die glatte Druckplatte mit einem Stahl aufgeraut, danach wird mit einem sogenannten Schabeisen darauf gezeichnet.

Man kann mit diesem Druckverfahren feinste Einzelheiten darstellen, aber es braucht sehr viel Zeit. Vielleicht gibt es deshalb heutzutage nur noch wenige Kunstwerke, die auf diese Weise erarbeitet werden. Für dieses Buch mit der Geschichte meines Vaters schien es mir aber die beste Wahl.

Hassan Zahreddine
Februar 2022